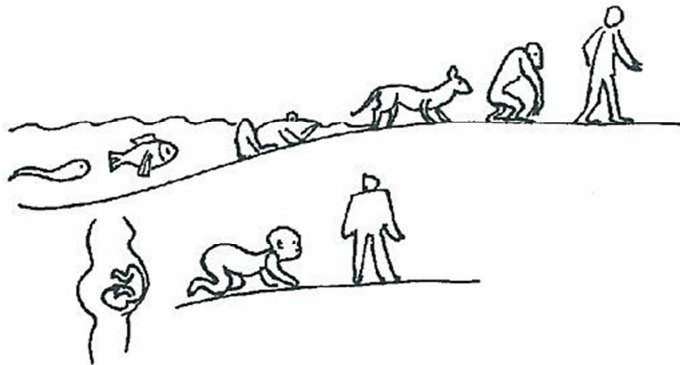


Verehrte liebe Zuhörer und Märchenfreunde,

Damit der Abend mit diesem gewichtigen Thema nicht zu ernst anfängt, erzähle ich eine kleine lustige Geschichte, die wir alle aus eigenem Erleben gut verstehen:

„Abends, als es dunkel wurde, spazierte Mutter Sau mit ihren drei Ferkelchen hinüber zum Acker des Nachbarn, wo die schönsten Rüben wuchsen. Sie wühlten und wühlten, sie schmatzten und grunzten, als sie auf einmal den Hund des Nachbarn bellen hörten. Das Gebell kam immer näher. Mutter Sau machte kehrt und jagte über den Acker davon, nach Haus, und die Ferkelchen, so schnell sie konnten, hinter ihr her. Mit knapper Mühe und Not erreichten sie den Stall und schlugen die Türe zu. „Das.....das.....das“ keuchte die Mutter Sau, „mach ich nie nie ... nie ... wieder!“ Da riefen die Ferkelchen: „Das sagst du immer ... immer ... wieder!“

Mutter Sau steht in dieser Geschichte für das Selbstgefühl, hier für den eigenen Vorteil auf Kosten Anderer. Das war der **1. Schritt** zur Selbständigkeit in der menschlichen Evolution – aus der Einheit des Lebenszusammenhanges sich abzugrenzen und ein Individuum zu werden: „hier in meiner Haut bin ich, und draußen ist die Umwelt.“



Jedes Kind vollzieht, wenn es auf die Erde kommt, im Zeitraffer die Menschheitsentwicklung bis zum heutigen Stand noch einmal nach. Spätestens mit drei Jahren grenzt es sich gegen die Mutter ab und sagt „Ich“. Es macht sich „selbständig“.

Der **2. Schritt** in der Menschheitsentwicklung und in der Entwicklung des einzelnen Menschen heute ist das Denken. Das zeigen schon die Ferkelchen, die jungen Kräfte, die ein Sinnbild für die weitere Entwicklung sind.

In einem kleinen russischen Märchen werden nun Fühlen und Denken als zusammengehörig dargestellt:

Wassili hatte ein Weibchen, na, ihr wißt schon, was für eine: Immer gab sie Widerworte. Wollte er die Wiese mähen, um Grünfutter zu machen: "Nein, erst Holz hacken!" Wollte er Gerste säen, weil er an sein Bierchen dachte: "Nein, Hafer!"

Einmal im Frühling - am seidenblauen Himmel segelten die kleinen weißen Wölkchen dahin, auf allen knospenden Zweigen zwitscherten die Vögel aus voller Kehle, und es roch nach aufgepflügter Erde – da waren die beiden zusammen unterwegs, kamen an ein Flößchen. Das Schmelzwasser im Frühjahr hatte die Brücke davongerissen, nur ein langer Balken lag darüber.

"Na warte“, dachte Wassili, „hier kriege ich sie!“, „Ich gehe zuerst!“ sprach er. "Nein, ich!" rief sie, und schon war sie auf dem Balken. Als sie in der Mitte war, sagte er: "Maremja, vorsichtig, nicht wackeln, sonst fällst du noch hinein!" "Nun wackle ich gerade!" schrie sie und stampfte mit dem Fuß auf. Der Balken kippte, plumps, lag sie im Wasser, ging unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Wassili seufzte. Er hatte schon so viel mit ihr erlebt, was sollte er ohne sie anfangen? Er brach sich einen Stecken aus dem

Ufergebüsch, watete ins Wasser und begann zu suchen. Ein ganzes Weilchen hat er so gestochert, da kamen zwei Bauern am Ufer entlang, sahen sich das ein Weilchen mit an dann riefen sie: "He, Alterchen, was machst du da, fischst du?" "Freilich fische ich", sagte Wassili, "nach meinem Weibchen fische ich, das unten bei der alten Brücke ins Wasser gefallen ist!". "O, du Dummkopf !" riefen die beiden, "da mußt du unterhalb der Brücke suchen; sie wird schon weit fortgetrieben sein, schnell schnell!" "Ach" entgegnete Wassili, und wiegte lächelnd den Kopf, "ihr kennt mein Frauchen nicht, sie wird auch diesmal gegen den Strom geschwommen sein!"

Und richtig - er hat sie noch gefunden! Sie spuckte das bißchen Wasser aus, das sie geschluckt hatte, war gesünder und schöner als je zuvor und hatte sogar noch einen prächtigen Fisch gefangen. Sie nahmen sich in die Arme, herzten und küßten sich, und setzten gemeinsam ihren Weg fort.

Die Figuren der Märchen stehen für Eigenschaften, Fähigkeiten, Schwächen unserer Seele. Unser Eigensinn wird manchmal herausgefordert, wenn der Verstand ihn zügeln will: „Nun gönne ich es mir gerade!“ Und schon stürzt man sich ins Vergnügen. Daraus bringt man aber Erlebnisse mit, die der, über der Sache stehende, Verstand dann zu Erfahrungen verarbeiten kann.

3. Schritt in der Entwicklung: Nicht nur der Eigensinn kann sich zu maßloser Selbstsucht entwickeln, auch das Denken kann zu eiskaltem, rücksichtslosen Berechnen werden und damit der Selbstsucht dienen. Im Aschenputtel-Märchen gibt es drei Schwestern (siehe das Original der Brüder Grimm von 1857, unter www.maerchenfrank.de / Märchendeutung zu finden.) Aschenputtel ist die Tochter der verstorbenen wahren, warmherzigen Mutter. Liebevolle Warmherzigkeit stirbt in der Welt, dafür zieht Gefühlskälte ein. Das ist die „kalte, steife“ Stiefmutter; sie bringt zwei Töchter mit. Aschenputtel erfüllt das mittelalterliche, klösterliche Ideal „ora et labora“, bete und arbeite!, und läutert dadurch seinen Charakter, seine Aura – im Märchenbild seine Kleider – vom Kopf bis zu Füßen, bis in die goldenen Schuhe hinunter. Der Königssohn findet einen ihrer Schuhe und will das dazugehörige Mädchen heiraten, mit dem er dreimal getanzt hat. Die Stiefschwestern wollen Königin werden und probieren den Schuh. Die erste hat eine zu große Zehe, ist eine überhebliche, eigensüchtige Schwärmerin, die auf den Zehen herumtippelt. Bei der zweiten ist die Ferse zu groß, sie kennt keinen Himmel, nur Irdisches und stampft mit der Ferse auf, wenn sie etwas will. Aschenputtel paßt der Schuh. Sie hat Ferse und Zehe, kennt die Erdschwere und den Himmel, weil sie schwer arbeitet und dreimal am Tag zum Grab der Mutter beten geht. Sie bringt die Extreme durch die Herzenskraft der Mitte, der Christuskraft, ins Gleichgewicht, hebt sie dadurch auf eine höhere Ebene.

Wenn wir achtsam sind, können wir selber abspüren, auf welche Seite die Geister des Widerstands uns im Denken, Fühlen und Handeln ziehen wollen.

tollkühn	mutig	feige
verschwenderisch	sparsam	geizig
ehrzeigig	strebsam	träge
hochmütig	bescheiden	unterwürfig
wankelmütig	beharrlich, treu	starsinnig
schlampig	ordentlich	pedantisch
verführt	ICH entscheide	verführt

Das motiviert uns, die Mitte zu finden.



Rudolf Steiner hat diese Geister der Extreme in einer Holzplastik dargestellt Christus in der Mitte. Oben rechts der, sich in seiner Überheblichkeit und Erdflüchtigkeit rücklings überschlagende, Luzifer, unten der erdsüchtige Ahriman, der Geist der Verknöcherung und Verhärtung, für den nur Materie gilt.

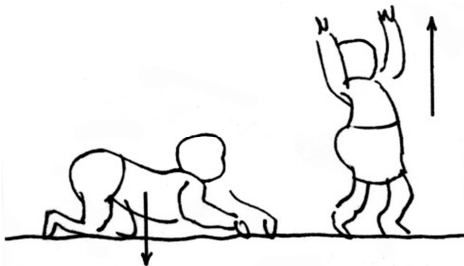
Alfred Schütze beschreibt in seinem Buch „Das Rätsel des Bösen“, wie der menschliche Wille am Widerstand des Bösen erstarken, und wie er beide Kräfte Höherem nutzbar machen kann.

Wo treffen wir im Alltag auf das Böse? In Lüge und Irrtum, in Gefühlskälte und Zynismus, in unmoralischen Handlungen, und auch in Krankheit und Tod.

Wenn wir Nachrichten hören oder sehen, dann kann es uns frieren. In dem Grimmschen Märchen „**Der goldene Schlüssel**“ weiß sich ein Junge (kein Alter!) da zu helfen:

Zur Winterszeit, als einmal ein tiefer Schnee lag, mußte ein armer Junge hinausgehen und Holz auf einem Schlitten holen. Wie er es nun zusammengesucht und aufgeladen hatte, wollte er, weil er so erfroren war, noch nicht nach Haus gehen, sondern erst Feuer anmachen und sich ein bißchen wärmen. Da scharfte er den Schnee weg, und wie er so den Erdboden aufräumte, fand er einen kleinen goldenen Schlüssel. Nun glaubte er, wo der Schlüssel wäre, müßte auch das Schloß dazu sein, grub in der Erde und fand ein eisernes Kästchen. »Wenn der Schlüssel nur paßt!« dachte er. »Es sind gewiß kostbare Sachen in dem Kästchen Er suchte, aber es war kein Schlüsselloch da, endlich entdeckte er eins, aber so klein, daß man es kaum sehen konnte. Er probierte, und der Schlüssel paßte glücklich. Da drehte er einmal herum, und nun müssen wir warten, bis er vollends aufgeschlossen und den Deckel aufgemacht hat, dann werden wir erfahren, was für wunderbare Sachen in dem Kästchen lagen.«

Er verbannt alles Böse, was ihn frieren lassen könnte, aus seinem Bewußtsein (da scharfte er den Schnee weg), und bringt Wärme in die Welt. Das ist der Schlüssel zu weiterer Entwicklung. Endlich steht er vor der Aufgabe, das eiserne Kästchen, seine Willenskräfte, zu erschließen: eine Aufforderung an uns Leser des Märchens.



Und wie reagieren wir auf unangenehme Überraschungen? Wenn unsere geliebte Vase herunterfällt und zerbricht, ärgern wir uns über die „böse Schwerkraft“. Auch wenn wir krank im Bett liegen und zu schwach sind, um aufzustehen, leiden wir unter ihr. Ein kleines Kind jedoch richtet sich an ihr auf, ohne über sie zu klagen. Es freut sich über seinen Sieg!

Wenn mich also etwas herunterziehen will, kann ich mich daran aufrichten. Wenn ich belogen werde, kann ich üben, wahrhaftig zu sein. Wenn mir Schmerzen zugefügt werden, kann ich heilen lernen.

Manchmal überkommt uns das Gefühl, machtlos zu sein, und nichts ändern zu können an dem, was uns bedrückt. Aber in jedem von uns wartet das siebente Geißlein im Uhren-

kasten darauf, entdeckt und angehört zu werden (Brüder Grimm: Der Wolf und die sieben jungen Geißlein). Unser Gewissen, die Stimme unseres Herzens, läßt sich nicht so leicht töten. Davon handelt das Grimmsche Märchen vom **Bärenhäuter**. Dort bekommt ein abgedankter, also selbständig gewordener, Soldat sieben Jahre lang unbegrenzt Geld, wenn er sich nicht wäscht, sich die Haare nicht kämmt, die Nägel nicht schneidet und kein Vaterunser betet. Seine Herzenskräfte und die ihm treue Braut (Jüngste von drei Schwestern!) lassen ihn die sieben Jahre überleben. **Rudolf Meyer** schreibt dazu: „Genau gesprochen, erscheint die Imagination des Bären dort, wo der Menschenverstand im dem schwerfälligen Panzer logischer Regeln und sogenannter Tatsachenbeweise einhergeht. Er ist in die Zwangsjacke materialistischer Denkformen hineingekrochen Es kann für den Geistsucher notwendig sein, durch die Schulung des irdischen Denkens mit seinen exakten Methoden hindurchzugehen; das heißt, er muß sich entschließen, in eine Bärenhaut zu schlüpfen.“

In dem Märchen vom **Rotkäppchen** erfüllt eine Zeit im Wolfsbauch den gleichen Zweck. Hier zunächst der Originaltext der Brüder Grimm von 1857:

Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand, und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: "Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Wege ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiß nicht guten Morgen zu sagen und guck nicht erst in allen Ecken herum!"

"Ich will schon alles gut machen", sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wußte nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. "Guten Tag, Rotkäppchen!" sprach er. "Schönen Dank, Wolf!" - "Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?" - "Zur Großmutter." - "Was trägst du unter der Schürze?" - "Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugut tun und sich damit stärken." - "Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?" - "Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du ja wissen," sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte. Du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst.“ Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: "Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig haußen in dem Wald."

Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme“, lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. "Wer ist draußen?" - "Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf." - "Drück nur auf die Klinke", rief die Großmutter, "ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen." Der Wolf

drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, daß die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, daß es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!“ Es rief: „Guten Morgen,“ bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück. Da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderbar aus. „Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!“ - „Daß ich dich besser hören kann!“ - „Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!“ - „Daß ich dich besser sehen kann!“ - „Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!“ - „Daß ich dich besser packen kann!“ - „Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!“ - „Daß ich dich besser fressen kann!“ Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht! Du mußt doch sehen, ob ihr etwas fehlt.“ Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, daß der Wolf darin lag. „Finde ich dich hier, du alter Sünder,“ sagte er, „ich habe dich lange gesucht.“ Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten, schoß nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: „Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!“ Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich totfiel.

Da waren alle drei vergnügt. Der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder; Rotkäppchen aber dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.“

Nun zu den Sinnbildern des Märchens:

Märchen schildern Wahrheiten. Jeder kann sich selber darin spiegeln. Deshalb gibt es viele Deutungsversuche und Deutungsmöglichkeiten. Häufig ist zu hören, "Rotkäppchen" schildere die Entwicklung eines Mädchens in der Pubertät. Im Märchen wird jedoch nicht von einem roten Kleid gesprochen, sondern von einer roten Kappe. Dann wird das Märchen gern als Warnung vor den Lügen und Verführungen der Männer verstanden: "Nimm dich in Acht, geh nicht alleine in den Wald!" (siehe die französische PERRAULT-Fassung).

Das löst jedoch nicht alle Ungereimtheiten und Widersprüche auf. Als derart materiell aufgefaßte Alltagsgeschichte ist "Rotkäppchen" purer Unsinn. Kein Wolf kann reden. Kein schlafender Wolf läßt sich ungestraft den Bauch mit einer Schere aufschneiden. Kein Mensch kommt lebend aus einem Wolfsbauch wieder heraus, wenn er einmal verschlungen wurde. Und warum geht der Wolf neben Rotkäppchen her und führt Selbstgespräche: "Du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst..." Warum frißt er sie denn nicht gleich? Was hindert ihn daran? Es muß sich also um Sinnbilder handeln, wenn die Geschichte nicht völlig unsinnig sein soll. Kind, Mutter, Großmutter – damit

beginnt das Märchen. Die schützende, wärmende, nährende Hülle des Kindes ist die Mutter. Die Mutter wiederum kommt aus der Großmutter. Unsere Ursprünge werden genannt. Vom Ursprung an ist die Freiheit geplant: Rotkäppchen soll etwas auf die eigene Kappe nehmen. Diese Kappe ist rot und aus Sammet: sie spiegelt also nicht mit ihrer glänzenden Oberfläche die Welt, sondern strahlt nur die eigene warme Farbe aus.

"Geh hübsch sittsam...!" ermahnt sie die Mutter, und Rotkäppchen erwidert: "Ich will schon alles gut machen". Sie soll sich an die Sitten halten, an die überlieferten Verhaltensmaßregeln. Rotkäppchen aber antwortet nicht: "Ich will schon alles recht machen!", sondern: "Ich will schon alles gut machen!" Sie wird nicht nach Recht und Gesetz handeln, sondern so, daß es gut ist für die Entwicklung.

Die Mutter hat ihm Kuchen und Wein für die Großmutter mitgegeben. (Hieß es ursprünglich vielleicht Brot und Wein?) Das soll die Großmutter ernähren und dadurch stärken. Kennen wir das auch? Ja, wenn wir täglich zu bestimmter Zeit beten oder eine Übung machen, dann stärken wir bestimmte Kräfte, ernähren sie. Die Großmutter wohnt ½ Stunde vom Dorf. Ein Gedanke entsteht in einer Sekunde, ein Gefühl braucht schon eine Minute, die Tat eine Stunde.... Wenn Rotkäppchen zu ihr gelangt, ist erst die halbe Tat getan.

Mutter und Großmutter warnen noch nicht vor dem Wolf. Erst das Kind lernt ihn kennen, weil es sich auf den Weg macht.

Die Kinder in den Märchen sind Bilder für unentwickelte Kräfte in uns, die wir pflegen und durch regelmäßiges Ernähren aufziehen können. Man kann auch noch mit 70 Jahren etwas Nützliches durch Üben dazulernen.

Im Wald begegnet Rotkäppchen dem Wolf. Der spricht es an, fragt es nach seinem Vorhaben aus, wo die Großmutter zu finden sei, und dann überlegt er merkwürdigerweise, wie er beide, Großmutter und Rotkäppchen erschnappen kann. Die Lösung: er muß sie von ihrem Schul (ungs)- Weg abbringen und sagt: „Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig haußen in dem Wald!“ Da könnte man doch sagen: "Den Satz lassen wir weg, denn heute werden Schulkinder nicht mehr mit dem Rohrstock bedroht, sondern gehen gerne in die Schule. Aber Rotkäppchen befindet sich tatsächlich auf einem Schulungsweg, von dem sie nicht abgehen soll. Sie soll durch regelmäßige Schritte (Fortschritte) zur Großmutter finden und diese wieder beleben und stärken. Die Großmutter ist der Ursprung, vielleicht kann man sagen das Paradies oder der göttliche Ursprung, aus dem wir stammen, und der uns jede Nacht wieder belebt, wenn wir uns am Tage mit falschen Gedanken, bösen Gefühlen, störenden Taten gekränkt haben. Das Bewußtsein für diesen Ursprung ist bei den Menschen verblaßt = die Großmutter ist krank und schwach geworden. Rotkäppchen bemüht sich um Re-ligion, um Wiederverbindung mit ihr. In der Heiligen Messe soll mit Brot und Wein, bei Rotkäppchen mit Kuchen und Wein die Verbindung zum Göttlichen gestärkt werden. Das ist ihr Schulweg.

Wo wohnt die Großmutter? "Unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du wohl wissen..." 3 Eichbäume weisen auf ein Druidenheiligtum hin, auf einen Altarbereich. Die Nußhecke ist ein Schutz gegen böse Einflüsse von unten. Dort ist die "Großmutter" zu Hause - nach oben zum Himmel offen, gegen unten zu beschützt.

Dem Wolf liegt jedoch daran, den Blick vom Geistigen ab- und auf irdische, endliche Dinge hinzulenken. Er will Ursprung und Ziel des Menschen aus dem Bewußtsein auslöschen: "Der Mensch fängt mit der Eizelle an, und hört beim Tod auf zu leben, ist dann nur noch zu entsorgender Abfall".

Tatsächlich muß jeder Mensch, wenn er auf die Erde kommt, die Erdenverhältnisse wahrnehmen. Er muß alle seine Sinne ausbilden, dadurch, daß er sie gebraucht. Das macht Rotkäppchen. „Siehst du nicht die Blumen, die ringsumher stehen.....ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen..... Rotkäppchen schlug die Augen auf.....“ Und er muß auch vom vorgeschriebenen Weg abgehen, um selbständig zu

werden, vgl. das biblische Verbot, Äpfel vom Baum der Erkenntnis zu essen - oder das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Und nun schlägt Rotkäppchen die Augen auf. Auch das ist ein Schritt in die Selbständigkeit, denn sittsame Mädchen hatten die Augen niederschlagen. Sie handelt nicht der Sitte entsprechend, sondern so, daß es gut ist für ihre Entwicklung zur Freiheit. Sie beginnt Blumen zu pflücken. Genial bei Grimm: „....und wenn es eine gebrochen hatte.....“ Sie bricht sie aus dem lebendigen Zusammenhang heraus! Erinnert das nicht an das Faktensammeln der naturwissenschaftlichen Spezialisten, die sich immer größere Festplatten besorgen müssen, um die Daten zu speichern? Und dann: „Als sie so viel zusammen hatte, daß sie keine mehr tragen konnte, fiel ihr die Großmutter wieder ein.....“

Ja, wozu sammle ich eigentlich, dient das der Menschheit? Ich wollte doch mein Bewußtsein vom Ursprung und Sinn des Lebens stärken!

Was begegnet ihr folgerichtig bei der Großmutter: das Bild der eigenen Gier, des ausgeferteten Hörens, Sehens, Sammelns, Einverleibens. „Was hast du für große Ohren, Augen, Hände, Maul?“ Daran kann sie erst einmal nichts ändern, d.h. durch ihr Erschrecken darüber wird es auch für sie dunkel. Die Raupe, die sich ganz dem Fressen, dem Einverleiben, dem Leibbilden, dem Irdischen hingegeben hat, verschwindet in der Dunkelheit der Puppe..... kommt später als Schmetterling neu ans Licht. „Der Wolf hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt“. Er will nicht erkannt werden, denn er tritt in der Maske der Großmutter, der Urweisheit auf, als wäre er das letzte Erkenntnisziel. Tritt heute nicht so die Naturwissenschaft auf? Sie hat zwar die erstaunlichsten Fortschritte auf materiellem Gebiet gebracht, aber keine sozialen oder geistigen Probleme gelöst.

Scheinbar an zwei verschiedenen Orten spielt das Märchen nach der Versuchung: im Wald: beim sammelnden Rotkäppchen, und im Haus der Großmutter, die der Wolf verschlingt. Aber das sind nur zwei Ansichten ein- und derselben Sache. Wenn Rotkäppchen sich ganz in die Welt der Sinne verliert, verschwindet das Bewußtsein vom Ursprung und vom Ziel des Menschen im Vergessen, in der Dunkelheit des Wolfsbauches.

Der Jäger sagt: „finde ich dich hier, du alter Sünder, ich habe dich lange gesucht.“ Warum hat er lange gesucht? Weil der Wolf sich verstellt hat, weil er sich nicht in seiner wahren Gestalt zeigt, sondern lügt. Die Naturwissenschaft tritt auch mit dem Anspruch auf, die Klügste zu sein: „Es wächst, Es vermehrt sich, es“ Da, wo ein Kind weiterfragen würde, hört sie auf zu fragen und setzt das Wörtchen „Es“ ein.

Der Wolf verkleidet sich als Großmutter, Ahne, Ursprung der Weisheit, also als verehrungswürdig Heiliges. In seinem Bauch sind die jungen Kräfte, denen er sein Leben verdankt. Das, was sich nämlich der Teufel einverleibt, gibt ihm die Kraft Böses zu tun. Er ernährt sich von der Aufmerksamkeit, die man ihm schenkt. Normalerweise hält uns der Teufel Knüppel zwischen die Beine, und wenn wir dann über den Knüppel schimpfen, fließen ihm unsere Kräfte zu. Wenn Rotkäppchen sich in die Welt der Sinne hinein verliert, dann heißt das: dem Wolf Aufmerksamkeit schenken, im Märchenbild: „er verschlingt Rotkäppchen“. Gleichzeitig verschwindet die Großmutter, der göttliche Ursprung, im Dunkel des Vergessens. Die Verstellung des Wolfes muß durchschaut werden. Man muß Licht in die Sache bringen. Dann fällt die Maske. Im Märchen klingt es am Schluß so, als wenn 10 Sekunden nach dem Verschlingen des Rotkäppchens der Jäger käme. (siehe --> Zeit im Märchen) Aber auch hier ist die Frage erlaubt: Bildet sich dieser Jäger mit seinem scharfen Blick und seinem Unterscheidungs- vermögen, der Schere, die Licht in die Sache bringt, vielleicht erst durch das Leiden in der Enge und Dunkelheit heran? („Ach.....wie war es so dunkel in dem Wolf seinem Leib..... und dann kam die Großmutter auch noch...heraus und konnte kaum atmen“)

Nach den ersten Schnitten sieht der Jäger das rote Käppchen leuchten: Rotkäppchen kommt zunächst mit seinem Denken ans Licht. Vielleicht kann es auch erst dann rückblickend die überstandenen Schwierigkeiten überschauen, wenn es sie ausgehalten und überwunden hat: „.....wie war es so finster in dem Wolf seinem Leib!“

Das Grimmsche Märchen „**Der Wolf und die sieben jungen Geißlein**“ schildert die menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten ähnlich wie im Rotkäppchen-Märchen, nur jetzt für die noch kleineren Kinder – vielleicht ab 5 Jahren.

Wenn wir uns inkarnieren, verlieren wir zunächst in dem Maße, wie wir unsere leiblichen Sinne ausbilden, unsere Hellsichtigkeit: Es wird dunkel, wir sind im Wolfsbauch. Jede Seele wiederholt im Zeitraffer bis zum heutigen Stand die Menschheitsentwicklung.

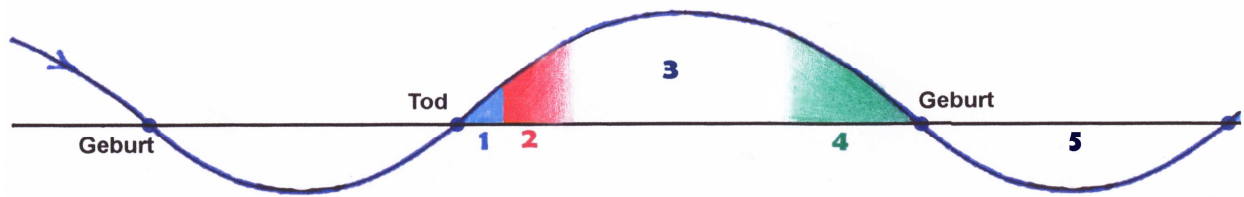


Ich erinnere auch an das Grimmsche Märchen „**Das Esel**“, in dem eine Seele in eine Eselshaut schlüpfen muß. Franz v. Assisi nannte seinen Leib „meinen Bruder Esel“. Wir alle stecken in so einer Eselshaut, die wir nur im Schlaf verlassen, damit Engel wieder Ordnung in uns schaffen können.

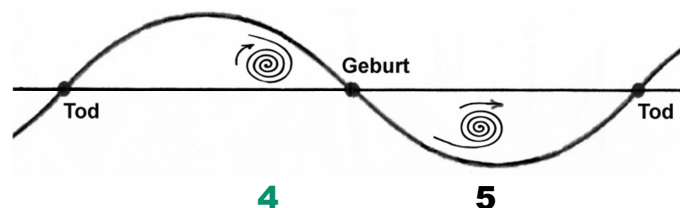
Wie es schon das Märchen „**Der goldene Schlüssel**“ nahelegt, sind wir aufgerufen, unseren Willen zu entwickeln, damit wir wieder ans Licht kommen. Und wozu sind nun die beiden Teufel da (siehe Aschenputtel-Schwester)? J.W. Goethe weiß es:

*„Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
drum geb ich gern ihm den Gesellen zu,
der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.“*

Und zum Abschluß noch zwei weitere Beziehungen zwischen Religion und Märchen.



- 1** Rudolf Steiner schildert, und viele Nahtoderlebnisse bestätigen, daß der Mensch nach seinem Tod - ungefähr drei Tage lang - sein ganzes bisheriges Leben bis in die frühe Kindheit in allen Einzelheiten überschaut.
- 2** Danach geht er sein Leben bis in die frühe Kindheit zurück, und erlebt jetzt, was andere Menschen durch ihn erleben durften oder mußten. Das motiviert ihn dazu, im folgenden Erdenleben für Ausgleich zu sorgen.
- 3** Die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt beschreibt R. Steiner in vielen Vorträgen und Schriften.
- 4** In der Zeit vor der Empfängnis planen Engel und Mensch, bei welchen Eltern, wo und wann er zur Welt kommt, und welche Begegnungen mit welchen Menschen als Möglichkeiten vorbereitet werden. In dem Vortrag vom 9. April 1914 sagt Rudolf Steiner: „Dasjenige in uns, was wir als Menschen in uns tragen, weswegen wir uns dieses oder jenes Schicksal bereiten, das ist wie **zusammengerollt**.“
- 5** Ob der Mensch sein Schicksal bejaht und ergreift, ist seinem freien Willen überlassen. In manchen **russischen Märchen** begegnet der Held, wenn er sich aus reinem Willen auf den Weg gemacht und damit schon Fortschritte gemacht hat, einem uralten Mann oder einer uralten Frau. Die schenken ihm ein Kälulchen und sagen: „Laß das Knäulchen rollen. Wohin es rollt, dahin gehe auch du!“ Das heißt, daß sich das **Zusammengerollte** nun entwickeln kann - als Bild für seine geistig-seelische Entwicklung.



Im Norwegischen Märchen „**Das Goldschloß, das in den Lüften hing**“ heißt es sogar :„Die Alte ... reichte ihm ein graues Wollgarnknäuel, welches er vor sich abrollen lassen sollte, so käme er dorthin, **wohin er selbst wollte**.“

Und in dem russischen Märchen „**DIE SCHÖNE WASSILISSA**“ soll ein junges Mädchen einer Puppe zu essen geben Was mag damit gemeint sein? In dem Märchen heißt es:
„ Als das Mädchen acht Jahre alt war, kam die Mutter zu sterben. Auf dem Sterbebett rief die Kaufmannsfrau ihr Töchterchen zu sich, holte unter der Decke eine Puppe hervor, gab sie ihr und sagte: "Liebe Wassilissa, höre meine letzten Worte und beherzige sie. Ich sterbe, und zugleich mit meinem mütterlichen Segen hinterlasse ich dir diese Puppe hier; Wenn dir einmal Kummer und Leid widerfahren, **dann gib ihr zu essen und bitte sie um Rat. Erst wird sie essen, dann dir raten, wie man dem Unheil wehren kann.**“

In einem Vortrag in Bergen am 10. Oktober 1913, zum Thema „**Die lebendige Wechselwirkung zwischen Lebenden und Toten**“, sagt Rudolf Steiner Folgendes:
„Es ist erschütternd zu sehen, wie die Menschenseelen, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben, gleichsam hineilen zu den schlafenden Menschenseelen und nach den Gedanken und Ideen suchen, welche in den schlafenden Menschenseelen sind: denn von diesen nähren sie sich, und sie brauchen diese Nahrung.“

Bei Fragen bitte anrufen --> Frank Jentzsch, Tel. 0711 – 935 60 42,
oder --> mail@maerchenfrank.de (Stuttgart, den 22.6.2021)